

mittags. Der Höhepunkt der Ulgemütlichkeit wurde aber erreicht auf der von Krummhübel aus angetretenen gemeinsamen Rückfahrt; die Heiserkeit fast aller Teilnehmer am Tage darauf war nur zum kleinen Teil auf die erlittene Erkältung, zum großen Teil auf das Konto der Sangesfreudigkeit der Alten und Jungen zu buchen. So konnte man denn auch hier mit vollem Rechte sagen: »Ende gut, alles gut.« Hanns Straube.

Bücherbeschaffung für Studenten. — »Für den wohlhabenden Studenten erledigt sich die Frage, wie er sich die nötigen wissenschaftlichen Bücher verschafft, auf die einfachste Weise: er kauft sie sich. Damit ist ohne Zweifel allen Teilen am besten gedient; ihm selbst, den Autoren und Buchhändlern und nicht zuletzt den Bibliotheken. Leider ist diese beste Lösung nicht allgemein anwendbar, ebensowenig wie die Verordnung eines Winteraufenthalts an der Riviera für alle Schwindsuchtskandidaten.« Mit diesen Worten leitet Herr Bibliothekar Dr. H. Simon in der »National-Zeitung« Nr. 377 vom 24. Juni einen Artikel ein, in dem er Mittel und Wege zeigt, wie auch weniger bemittelten, um nicht zu sagen armen Studenten die Möglichkeit geboten würde, in dauernden Besitz der unbedingt notwendigen Lehrbücher zu gelangen. Da Herr Dr. Simon in erster Linie betont, daß zu erfolgreichem Studium der Besitz eigener Bücher am vorteilhaftesten und die Einrichtung günstiger Gelegenheiten zum Bücherentleihen erst in zweiter Reihe als Notbehelf in Betracht zu ziehen sei, dürfte der Buchhandel seinen Ausführungen nicht entgegen sein, besonders da er auch vermehrte Anschaffungen von Leihexemplaren in den Bibliotheken empfiehlt.

Es sei eine Tatsache, führt Herr Dr. Simon aus, mit der gerechnet werden müsse, daß viele Studenten nicht imstande seien, sich das unentbehrliche literarische Handwerkzeug für ihre Arbeit zu beschaffen, und der oft gehörte Einwand, zu Bier und Zigarren sei das erforderliche Geld immer da, treffe für diese Klasse strebsamer, aber auch armer Studenten wirklich nicht zu. Professor Dr. Karl Thieß habe das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf den hier vorhandenen Notstand gelenkt und einen Vorschlag zu seiner Beseitigung gemacht zu haben (siehe Börsenblatt Nr. 113). Offenbar sei die Frage auch für unsre Hochschulbibliotheken von großer Wichtigkeit. Der nächstliegende und auch mit Vorliebe eingeschlagene Weg sei ja, die fehlenden Bücher von der Bibliothek zu fordern, nur leider ein Weg, der bei dem jetzigen Betriebe keineswegs zu dem erwünschten Ziele führe.

Professor Thieß wünscht, wie unsre Leser wissen, »Buchstipendien statt Geldstipendien« oder wohl eigentlich Buchstipendien neben Geldstipendien gestiftet zu sehen, damit der Student genötigt würde, Bücher zu kaufen. Er soll Bücherbesitzer werden und zwar nicht nur, soweit es des Lernens dringendste Notdurft verlangt; vielmehr soll er darüber hinaus, von seinen Lehrern beraten, wertvolle, anregende Bücher zu dauerndem, fruchtbringendem Eigentum erwerben. Inwieweit der letztere Teil des Vorschlages durchführbar sei, will Dr. Simon dahingestellt sein lassen. Er fürchtet eine zu große Bevormundung der Studenten durch ihre Hochschullehrer und auf der andern Seite wieder ein zur List greifendes Siche- entziehen von dieser Beeinflussung. Soweit es sich aber um objektive Lehrbücher handle, müsse man jedes neue Mittel begrüßen, das dazu dienen könne, die Bücherei des Studenten reicher auszustatten. Stiftungen, Freistellen mit der Befugnis, auch Bücher zu gewähren, Buchstipendien, alle solche wohlthätigen Einrichtungen könnten aber immer nur einer beschränkten Zahl von Studenten Hilfe angedeihen lassen. Wer die große Nachfrage in den Universitätsbibliotheken zu Anfang jedes Semesters nach den gangbarsten Kompendien »in neuester Auflage« — »neuester« unterstrichen, je nach dem Temperament des Bestellers ein- bis dreimal — kenne und auch die Unmöglichkeit, bei den jetzigen Bibliothekseinrichtungen mehr als einem dienen zu können, müsse sich die Frage vorlegen, wie können auch die Bibliotheken dazu beitragen, dem unbemittelten Studenten seine geistige Nahrung in nützbringender Weise zu bieten.

Vor allem müsse die lange Leihfrist für Bücher abgekürzt werden. Die jetzt übliche regelmäßige Verleihung von Lehrbüchern auf mehrere Wochen oder auf einen Monat verführe den Studenten geradezu zu dem Glauben, das Bibliotheks-Exemplar solle ihm das eigene Buch ersetzen, und er wundere sich mit Recht,

daß er es nach Ablauf der für diesen Zweck viel zu kurzen Frist wieder abgeben müsse. Die energische Verkürzung der Leihzeit werde nicht verfehlen, hier Aufklärung zu schaffen und vor allem zu bewirken, daß zu dem berechtigten Zweck gelegentlicher kurzer Benutzung die Bücher auch wirklich erreichbar blieben.

»Um aber dem (durch obige Stiftungen) immerhin schon eingeschränkten Kreise derjenigen zu helfen, die ihre Lehrbücher weder aus eigenen noch aus fremden Mitteln beschaffen können, muß die Bibliothek,« schlägt Herr Simon weiter vor, »von den wichtigsten Büchern dieser Art eine Anzahl von Exemplaren besitzen, die ausschließlich dazu bestimmt sind, auf ein ganzes Semester oder auch auf zwei Semester verliehen zu werden. Das ist mit geringern laufenden Mitteln zu erreichen als die dauernde Übereignung der Bücher, weil dieselben Exemplare, bevor sie veralten, jedenfalls einer ganzen Anzahl von Benutzern zugute kommen können. Daneben wird es sich empfehlen, ein Exemplar dieser Bücher im Lesesaal zur allgemeinen Benutzung festzulegen. Eine Erhöhung des Anschaffungsfonds der Bibliotheken zu diesem Zweck darf mit voller Überzeugung als nützlich, um nicht zu sagen, als notwendig bezeichnet werden, um den geschilderten Übelständen ernstlich ab-zuhelfen.«

Seine Ausführungen und Vorschläge zur wesentlichen Einschränkung der Lehrbüchernot faßt Herr Dr. Simon zum Schluß in folgenden Thesen zusammen:

1. Scharfe Betonung des Umstandes, daß zu erfolgreichem Studium der Besitz eigener Lehrbücher dringend nötig ist.
2. Herabsetzung der Leihfrist für Lehrbücher auf acht bis zehn Tage; nötigenfalls Festlegung eines Exemplars vielverlangter Bücher im Lesesaal der Bibliothek.
3. Schaffung eines Fonds aus Staatsmitteln zu Freibüchern für bedürftige Studenten; zu verstärken durch Stiftungen.
4. Schaffung eines Fonds für Bibliotheksbücher zur Verleihung an bedürftige Studenten auf mindestens ein Semester; zu verstärken durch Stiftungen.

Mit These 1 und 3 wird der Buchhandel am meisten sympathisieren und jedem Bibliothekar zustimmen, der ausführt, daß das Lehrbuch der Bibliothek im allgemeinen nicht dazu da ist, an die Stelle des eignen Buchs zu treten, sondern nur gelegentlich neben diesem benutzt werden soll, wenn es sich darum handelt, über irgend einen besondern Punkt die Darstellung eines andern Autors nachzulesen. (Red.)

Neue Bücher, Kataloge u. für Buchhändler.

Katalog der nachgelassenen Bibliotheken der Herren Professor Dr. Jos. Reinkens in Köln, Rentner W. Soltau in Lechenich u. a. Geschichte, Theologie, deutsche und fremde Literatur, alte Drucke, Städte-Ansichten, Coloniensia etc. etc. 8°. 65 S. 2273 Nrn. Versteigerung Freitag den 30. Juni und an den folgenden Tagen bei J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne) in Köln.

(Sprechsaal.)

Eine Richtigstellung falscher Angaben.

In Nummer 20 des Börsenblattes vom 25. Januar 1905 warnte ich vor Ankauf einer von Dr. Berthold A. Baer in Philadelphia angebotenen, angeblich autorisierten Übersetzung des von U. N. Green verfaßten Romans »The Filigree Ball« (in Baers Übersetzung: »Das Filigran-Herz«), indem ich gleichzeitig der Redaktion des Börsenblattes eine Autorisationsurkunde vorlegte, in der bestätigt wird, daß ich das »ausschließliche Recht, eine deutsche Übersetzung des Romans zu veröffentlichen« am 28. Mai 1904 erworben habe. Vor kurzem entdeckte ich nun, daß Dr. Baer in Kürschners Deutschem Literaturkalender 1904 und 1905 als Verfasser des »Filigran-Herz« bezeichnet wird, und zwar liegt hier keineswegs ein Versehen von Seiten des Herausgebers des »Kürschner« vor, sondern, wie mir Herr Dr. Heinrich Klenz in Leipzig auf Anfrage mitteilte, hat Dr. Baer tatsächlich selbst sich als Verfasser des »Filigran-Herz« bezeichnet!*) Ein Kommentar ist wohl überflüssig.

Stuttgart.

Robert Bug.

*) Der betr. Brief des Herrn Dr. Heinrich Klenz lag uns vor. Red. d. Börsenblattes.